

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Fr. N. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Säkel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 16.

Milwaukee, Wis., den 15. April 1878.

Lauf. No. 337.

Von der Frucht der Auferstehung Christi

Marci 16, v. 1 — 6.

Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. — Mit diesem fröhlichen Jubel begrüßt gewiß jeder gläubige Christ den lieben Ostermorgen, den großen Ehrentag unsers Herrn Jesu Christi, den Tag Seiner siegreichen Auferstehung, denn das ist wahrlich ein großer Tag. Groß ist er, denn der Herr Jesus hat an demselben einen großen Sieg erlangt über alle Seine Feinde und hat es bewiesen, daß er der rechte verheißene Davids Sohn sei, welcher den höllischen Goliath mit allen seinen Philistern so mächtig zu Boden strecket, daß davon die Erde erbebet und die Hölle erzittert. Groß ist dieser Tag, denn die Engel selbst müssen Boten sein des Wunders, welches hier geschah. Groß ist er, denn die Thaten Gottes sind sehr groß, welche uns heute verkündigt werden. Groß ist dieser Tag aber auch deswegen, weil das, was heute geschehen, alle Menschen angeht, denn sie sollen alle Theil haben an dem Segen, welcher uns hier in reichen Strömen fließet (1. Tim. 2, v. 4; Tit. 2, v. 11). Ja groß ist dieser Ostertag, denn man singet heute mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Aber was ist es doch eigentlich, wodurch unsere Herzen, im Hinblick auf die Auferstehung Christi, so freudig bewegt werden und was bringt uns zu so lautem Jubel? Wer sollte sich, sprichst du, nicht von Herzen darüber freuen, daß der Herr Jesus Christus alle Seine schweren Leiden und Marter nun so siegreich überstanden hat und den gottlosen Hohenpriestern, so wie allen Seinen Feinden auf ewig entgangen ist? Nun, es ist wohl wahr, wir können und sollen uns darüber freuen, denn es wird uns die Wahrheit der h. Schrift bestätigt, die da spricht: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwehe. Ps. 16. Und abermal: Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebenslänge ausreden! Jer. 53.

Wer aber noch keine andere Osterfreude kennt, als allein diese, dem ist doch die Frucht der Auferstehung Christi noch verborgen und der Osterfegen und Trost ist ihm unbekannt, denn Christus hat

nicht um Seinetwillen gelitten und ist nicht um Seiner Schuld willen gestorben und begraben, da Er ja der heilige Gott vom Himmel ist, sondern Er hat Alles um unsern willen gethan. So ist Er auch um unsern willen und uns zu gut auferstanden, wie geschrieben steht: Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4. Und abermal: Christus hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, Tit. 2.

Willst du aber, lieber Christ, den Segen und die Frucht der Auferstehung Christi recht kennen lernen und genießen, so folge den Weibern zum Grabe deines Heilandes. Siehe, wie bekümmert sind sie doch über den großen Stein, der das Grab Christi so fest verschließt. Wie ängstlich klingen ihre Worte: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Doch da sie recht hinsehen, werden sie gewahr, daß der große und schwere Stein abgewälzet ist. Christus ist nicht mehr im Grabe und sie hören aus dem Munde des Engels die frohe Osterbotschaft: „Jesu von Nazareth, der Bekreuzigte, den ihr suchet, ist auferstanden.“

In diesen Worten steckt seliger Ostertrost, ja diese Worte bringen uns einen ganzen Himmel voll Glück und Seligkeit. Schaue sie nur recht an und siehe genau hin mit den Augen des Glaubens, so wird es dir gehn, wie den Weibern, du wirst gewahr werden, daß alle deine schweren und großen Sorgensteine abgewälzet sind, und deine Osterfreude wird groß werden und du wirst mit fröhlichem Munde Gott loben.

Siehe erstlich an den centnerschweren Stein deiner Sünden, welcher dir auf dem Herzen und Gewissen lieget, denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Das ist ein sehr gefährlicher Stein, der uns gar zu Boden drückt und verderbet, denn es steht geschrieben: Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen, Ps. 119. Wer wälzet uns diesen Stein von des Grabes Thür? Siehe, meine Seele, auf Christus; der hat alle deine Sünden auf Sich geladen und der Schlange den Kopf zertreten. Da liegen denn deine Sünden nicht mehr auf deinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erdrücken, werfen Ihn auch zu Boden, tödten Ihn und drücken Ihn ins Grab hinein. Wo bleibt nun mein Erlöser und Seligmacher? Nun ist's wohl ganz vorbei mit Ihm und mir! Siehe, da kommt Gott, reißet

mit Macht Ihn aus dem Grabe heraus, macht Ihn lebendig und läßt alle Seine Feinde vor Ihm zum Spott werden. Nun lieget die Sünde gewiß unter Christi Füßen und kann dich nicht mehr verdammen, denn Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Seine siegreiche Auferstehung beweiset, daß das Lösegeld, welches er für uns bezahlt hat, vollgültig war und daß Gott mit demselben vollkommen zufrieden ist. Wo bleibt nun der Stein, welcher dich drückt? Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Darum drückt dich der schwere Sündenstein, so siehe nur auf Christum, wie die todtkranken Israeliten auf die eiserne Schlange. Denn gleichwie jene zu ihrer Genesung nichts thun konnten, als nur die eiserne Schlange ansehen, also hilft uns auch zu unserer Gerechtigkeit nichts anderes, als dies Eine, daß wir Christum im Glauben anblicken, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und dazu muß uns der heilige Geist die Augen aufthun und sie dahin richten, sonst lernen wir diesen Blick nimmermehr. Hast du aber diesen Blick durch die Wirkung des heiligen Geistes gelernt, so hast du den rechten Ostertrost, denn du bist ganz rein von allen deinen Sünden und so gerecht, wie Christus, denn Seine Gerechtigkeit ist deine Gerechtigkeit, wie geschrieben steht: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8.

Willst du nun, meine Seele, den Herrn Jesu, deinen Heiland, für das, was Er großes an dir gethan hat, recht dankbar werden, so laß die Gerechtigkeit, die Er dir erworben, nicht ungebraucht liegen, wirf alles Vertrauen auf deine eigene Gerechtigkeit weit von dir, denn sie ist und bleibt ein zerrißenes und zerlumptes Kleid, setz aber dein ganzes Vertrauen allein auf das theure Verdienst deines Herrn Jesu. Hülle dich ein in den Mantel Seiner Gerechtigkeit, daß von dir nichts mehr zu sehn ist, dann hast du ein ruhiges Gewissen und kannst vor Gott bestehen und geniehest die Frucht der Auferstehung Christi. Dann wirst du aber auch die Kraft Seiner Auferstehung an deinem Herzen erfahren; deine Sünden werden im Grabe liegen, und du wirst sie nicht wieder muthwillig hervorholen, du wirst zu einem neuen Leben erwachen und ein anderer Mensch werden; es wird dir ein wahrer Ernst

sein mit der Nachfolge Christi. Ja, sprichst du, der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. Das ist wahr, das Fleisch hindert uns immer daran, und will nichts von der Nachfolge Christi und vom neuen Leben wissen. Das ist auch ein schwerer Stein, über den wir zu seufzen haben. Doch siehe nur recht hin, meine Seele, so wirst du finden, daß auch dieser Stein abgewälzt ist, denn in der Auferstehung Christi hast du Kraft, das Fleisch zu überwinden und in einem neuen Leben zu wandeln. Denn also steht geschrieben: „So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch sollen wir in einem neuen Leben wandeln, Röm. 6. Und abermal: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig,“ 2. Cor. 13. Auch spricht unser Heiland selbst: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben“, Joh. 8. Ja, Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft. Darum sage nur Niemand, er könne der Sünde nicht widerstehn, müsse deshalb schon in ihren Banden bleiben. Bei unserm auferstandenen Siegeshelden finden wir Kraft zum neuen Leben, und wer nun doch noch im Sündentode bleibt, der hat noch keinen auferstandenen Heiland, sondern dessen Heiland liegt noch im Grabe. Darum laßt uns Othern halten nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit. Doch lieget auch hier wieder ein sehr schwerer Stein im Wege. Der Teufel ist ein gar mächtiger und listiger Feind; der wird uns nicht zu der rechten Osterfreude kommen lassen und das neue Leben hindern und erdrücken, denn er ist ein Möder von Anfang, ein brüllender und reißender Löwe und gönnet keinem Menschen die Seligkeit.

Siehst du aber recht zu, lieber Christ, so wirst du gewahr werden, daß auch dieser Stein abgewälzt ist, denn der Teufel ist wohl mächtig, aber der Herr Christus ist noch viel mächtiger und hat diese alte Schlange siegreich überwunden und durch Seine Auferstehung ihr alle Macht und allen Anspruch an uns genommen. Hier ist der Stärkere über den Starfengekommen und hat ihn überwunden, ihm seine Harnisch genommen, darauf er sich verließ, und theilte nun den Raub aus, d. i. läßt uns die Frucht dieses Sieges genießen. Ja, wir können getroßt mit St. Paulo sagen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“, 1. Cor. 15; oder mit David: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrißen und wir sind los“, Ps. 124. Darum können wir nun unsere Siegesfahne hoch schwingen, denn unser Herr Jesus Christus hat für uns einen großen Sieg erkochten über Sünde, Teufel und Hölle. Mag uns der Teufel nun auch noch anfechten und ängstigen, aus den Händen Jesu kann er uns doch nicht mehr herausreißen, denn wir sind Sein theuer erkauftes Eigenthum, wie Er selbst spricht: Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen. Wer nun noch unter der Gewalt und Herrschaft des Teufels bleibt, der hat keinen lebendigen Heiland und läßt diesen so schwer errungenen Sieg ungebraucht.

Es ist aber noch ein schwerer und großer Stein, der uns am Halse hänget, uns ängstigt und viel zu

schaffen macht, ich meine den Tod, welcher ist der Sünden Sold. Wer entsetzt sich nicht vor diesem finstern Gesellen, welcher Alles niederreißet, was Dnem hat, vor dem alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit, wie des Grases Blume. Doch wir werden bald gewahr werden, daß auch dieser Stein abgewälzt ist, denn es gilt auch hier das Wort: „Entsetzt euch nicht, Er ist auferstanden.“ Ist aber Christus auferstanden, so wird uns auch der Tod und das Grab nicht mehr halten können, denn Er hat durch Seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergänglich Wesen wieder an das Licht gebracht. Er ist auferstanden von den Todten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Nun dürfen wir getroßt dem Tode entgegen sehen und haben ihn nicht mehr zu fürchten. Wir können getroßt mit St. Paulo sprechen: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Darum, lieber Christ, entsetze dich nicht vor dem Tode, so finstler er dich auch anblickt; blicke du nur immer deinen Siegeshelden Jesum Christum an, welcher spricht: „Ich bin die Auferstehung und des Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Und abermal: „Ich lebe und ihr sollt auch leben. Entsetze dich nicht vor dem düstern Grabe, welches deiner wartet, denn Er selbst, der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel kommen und die Todten in Christo werden auferstehn zuerst. Ja, da wird Er dich aus deinem Schlafkammerlein holen, wie eine Mutter ihr Kindlein aus dem Bettchen hebet, wird dich in Seine Arme nehmen und dich mit ewig seliger Wonne überschütten, denn du sollst dann nach Leib und Seele bei dem Herrn sein allezeit. Entsetze dich nicht vor den Wärmern, welche deinen Leib verzehren werden, denn der Herr Jesus wird einst deinen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verkärten Leibe. Darum laß zittern und sich entsetzen alle Ungläubigen, die nichts von diesem herrlichen Siege wissen wollen; sie mögen erschrecken vor dem Tode und vor dem Grabe, vor dem Gericht und vor der Ewigkeit, denn sie haben auch allen Grund dazu. Wir aber haben keinen Grund mehr, zu erschrecken, sondern vielmehr Grund, uns zu freuen und Gott herzlich zu danken, denn wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Halleluja.

P. L.

Die Verachtung des Wortes Gottes eine Ursache der Verdammniß.

Es gibt verschiedene Verächter des göttlichen Wortes, nämlich erstlich, solche die nicht hören wollen; das sind die groben Verächter. Von denen sagt Luther: „Welcher nun solches nicht achtet, noch sich läßt bewegen, daß er Gottes Wort ehre und werth halte, gerne höre und lerne, wo er kann, dem weiß ich nicht zu rathen. Denn ich will noch kann Niemand mit den Haaren dazu ziehen. Wer es verachtet, der verachte es immerhin. Denn es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde; sondern des Teufels Verstockung, der es sogar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person und Zeit und Tage dazu bestellet, dazu durch sein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu bermahnet und locket, und solches alles umsonst vor die Thür legt, darnach du sollst bis ans Ende der

Welt laufen, und mit keinem Gold noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch ein so leichter Dienst ist, daß es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichst zu hören oder den Mund zu reden und zu lesen.“

Andre Verächter sind die, welche das Wort wohl hören, aber nicht fleißig hören und nicht recht darauf merken, welche die Kirche verlassen ohne einen Nutzen von dem Wort gehabt zu haben. Endlich sind auch die Verächter des Wortes Gottes, die dasselbe hören und auch verstehen, aber ihr Leben nicht nach demselben einrichten.

Die Verachtung des Wortes Gottes thut sich darin kund, daß man dasselbe im Hause wenig oder gar nicht liest. Es gibt Familien in christlichen Gemeinden, also Kirchenleute, bei denen man noch vergeblich nach einer Bibel fragt. An ein Predigtbuch, oder sonstige gute Erbauungsbücher, ist nicht zu denken. Wieder finden wir Familien, in denen noch nie eine gemeinsame Hausandacht stattgefunden hat. Unser lieber Katechismus wird ganz außer Acht gelassen, den doch der große Reformator Luther täglich gebetet hat; in den denkt man nur, wenn ein Kind in der Schule oder im Unterricht einen haben muß. Ohne Gottes Wort und Gebet steht man auf, geht an seine Arbeit und geht ebenso auch wieder zu Bett. Ja sogar das Tischgebet ist in mancher Familie abgekommen. Die Kinder gehen zu Bett und stehen auf, ohne daß ihnen ein Gebetlein vorgeprochen wird. Alte und Junge kann man des Sonntags den ganzen Vormittag in ihren Werktagkleidern umhergehen sehen. Die Nachmittagsgottesdienste besucht man erst recht nicht, denn was da vorkommt, das hat man schon lange gelernt. Gott ruft und lockt, aber man kehrt ihm den Rücken und verachtet seine Lockungen.

Viele meinen zwar, das habe so viel nicht zu sagen, man braucht ja so oft nicht zur Kirche zu gehen, man wisse ja schon, was gepredigt wird, das hat man ja in der Jugend schon gelernt; man weiß ja, was zu thun und zu lassen ist, warum soll man denn dasselbe immer wieder hören. Nun höre einmal Luthers Urtheil über dergleichen Verächter des Wortes Gottes. Er sagt nämlich: „Die schändlichen satifamen Geister, die sich dünken lassen, sie haben es nun gar und können es allzuwohl und besser, denn man es ihnen pretigen kann; oder wie die andern auch, die es bald überdrüssig werden und denken: o das habe ich oft gehört, was soll ich immer einerlei hören? die wissen und denken nicht, was es für ein groß, trefflich Ding und wie ein hoher Gottesdienst es ist, den sie schändlich verachten, oder so faul verlassen und versäumen und damit Gott gar hoch erzürnen, daß sie ein ernst Gebet so sicher in Wind schlagen und seine Verheißungen lassen an ihnen vergebens sein, und so viel an ihnen ist, mit ihrem Exempel solchen löblichen Gottesdienst zerflören oder ja hindern.“

Wer so redet und denkt, wie diese sichern Verächter des Wortes Gottes thun, der weiß wohl nichts von der Kraft des Wortes Gottes. Der sieht die Bibel noch für ein Gesetzbuch an, in welchem allerlei Regeln stehen, die man befolgen soll, und für deren Befolgung einem Gott einmal den Himmel schenken muß. Die wissen noch nicht, daß die Bibel vor allem eine Gnadenoffenbarung des barmherzigen Gottes an uns arme verlorene Sünder ist, darin er uns sein Vaterherz aufthut und uns zeigt, wie er gegen uns gefinnt ist; daß er uns nämlich durch Christum,

seinen lieben Sohn, gnädig sein will und uns erlösen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, so wir nur an ihn glauben.

Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit bietet uns Gott an in seinem Wort, theilt es uns mit und versiegelt auch, denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle die daran glauben Röm. 1, 16. Durch's Evangelium wirkt Gott den Glauben und schafft ein neues Leben im Herzen. Er erhält und mehrt den Glauben allein durch sein Wort. Der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10, 17. Daß das neue Leben im Herzen oder die neue Geburt aus Gott durch's Wort Gottes gewirkt wird, lesen wir 1. Petri 1, 23, wo es heißt: Als die wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt. Es gibt kein geistliches himmlisches Gut welches uns nicht durch Gottes Wort gegeben würde. Hierzu sagt Luther: „Alle Wirkung, die Christus wirkt, ist ins Wort gefasset und im Wort und durch's Wort will er uns alles geben, und ohne Wort will er uns nichts geben.“ Gottes Wort ist's allein, wodurch man geschickt wird irgend ein gutes Werk zu thun, wie Luther hierzu ebenfalls sagt: „Denn Gottes Wort ist es allein, das gelehrte, geschickte und wackere Leute macht, die ohne schwere Mühe und Arbeit viel Dinge recht und löblich thun können, da dagegen die Gottlosen lange rathschlagen und dennoch nichts ausrichten.“

Daß nun die groben Verächter des Wortes Gottes nicht selig werden können, glaubt man allenfalls wohl; daß aber auch diejenigen, welche sich noch zur Kirche halten und so einigermassen ihre Pflicht thun, auch als Verächter des göttlichen Wortes verloren gehen sollen, will man nicht glauben. Die Sache ist jedoch klar. Nur der wahre Glaube erlangt das ewige Leben. Wo aber der rechte Glaube ist, da hat man Gottes Wort von Herzen lieb. Der Heiland sagt Johannes 18: Meine Schafe hören meine Stimme und folgen mir. Es ist also ein deutliches Kennzeichen des wahren Glaubens, daß man die Stimme Christi hört. Christi Stimme aber hört man eben in seinem Wort, wenn man dasselbe liest oder verkündigen hört. Von den Predigern sagt der Heiland: „Wer euch höret, der höret mich.“ So weiß ich also gewiß, wenn ich eine Predigt höre, in welcher Gottes Wort lauter und rein verkündigt wird, daß ich Christi Stimme höre. Ist aber das Herz durch den Glauben mit Jesu verbunden, ist Jesus ihm sein alles geworden, wie könnte es denn anders als zu ihm eilen, wenn und wo er sich hören läßt? Wo aber ein solches Verlangen noch nicht ist, da fehlt der lebendige Glaube an Jesum, oder es nimmt derselbe ab, er flieht dahin und geht endlich gar verloren. Denn es ist unmöglich, daß Jemand im Glauben bleibe, wenn er Gottes Wort nicht täglich fleißig und in der rechten Weise gebraucht. Wie wollte auch ein solcher gegen die mächtigen Feinde seines Glaubens: Teufel, Welt und Sünde kämpfen, der nicht täglich die Waffen aus dieser geistlichen Kammern, dem lieben Worte Gottes holt? So redet auch Luther: „Aber die Christen wissen, daß die Worte des heil. Geistes so lange wir in diesem Fleische sind, nicht vollkommen können gelernt werden. Denn das Christenthum besteht nicht in der Wissenschaft, sondern in Affect. Dieser Affect kann dem Worte niemals vollkommen glauben wegen der Schwachheit des sündigen Lei-

sches. Deswegen bleiben sie bloß Schüler und kauen das Wort wieder, auf daß das Herz für und für durch eine neue Flamme erwecket und nicht träge werde, oder einen Ekel vor dem Worte bekomme. Dazu kommt noch dieses, daß wir täglich fallen. Denn das Fleisch, der Tod, die Sünde, die Welt und der Satan, der Fürst der Welt, lassen nicht ab, uns anzufechten. Vor diesen Feinden sind wir keinen Augenblick sicher. Wenn wir nun nicht stets das Wort gebrauchen, damit wir es im Stande der Versuchung den Anfällen des Satans entgegensetzen, so ist es um uns geschehen. Denn alsbald auf die Sünde folgt ein böses Gewissen, welches durch nichts als das Wort Gottes kann aufgerichtet werden. Die Uebrigen, welche das Wort verlassen, die fallen nach und nach von einem Laster in das andere, bis sie umkommen. Deswegen muß das Christenthum allein in dem Gehör des Wortes gesüht werden, und diejenigen, so entweder von geistlichen oder leiblichen Versuchungen überfallen werden, sollen wissen, daß sie das Wort nicht im Herzen haben. Wenn sie nun wollen befreiet werden, so müssen sie wieder zum Worte kommen und sich Christum fürstellen, der uns einladet, Matth. 11, 28: Kommt her zu mir Alle, die ihr beladen seid.“

Ist es denn nun wahr, daß man allein durch Gottes Wort wiedergeboren werden kann; ist es wahr, daß der Glaube aus dem Gehör des Wortes kommen muß; ist es wahr, daß man allein durch fleißigen Gebrauch des Wortes Gottes geschickt wird zu einem neuen Leben; ist es wahr, daß die Lust zu Gottes Wort ein deutliches Kennzeichen und rechte Frucht des wahren Glaubens ist, so muß die Verachtung desselben ja nothwendig die Verdammniß zur Folge haben. Hören wir hier zum Schluß Luther noch einmal. Er sagt: „Das Wort ist darum gegeben, daß wir es in uns schärfen sollen und uns fleißig üben, wie Moses sagt. Wenn wir die Übung nicht haben, alsdann werden unsere Herzen wie Eisen, das der Rost frisst, und wissen selbst nicht, wie uns zu Sinnen ist.“

Zwar wir sehen vor Augen, und lehret uns die tägliche Erfahrung, in was und mancherlei Gefährlichkeit die Leute fallen. Dies ist keine andre Ursach, denn, daß sie sicher sind, nicht beten, Gottes Wort nicht hören, und dasselbige nicht betrachten, werden sicher und lassen sich daran genügen, daß sie es in den Büchern haben und lesen können. Denen selbigen geußt der Teufel sein sachte Verachtung des göttlichen Wortes in das Herz: darnach wirft er sie entweder in plötzliche Verzweiflung oder andere Gefährlichkeit; denn was hat doch ein Mensch, damit er sich rüsten und schützen könnte wider den gewaltigen Feind?

Darum muß ein Liebhaber göttlichen Wortes ohne Unterlaß lernen sich stets in dem Wort und Gebot üben; nicht allein, daß es hohe wichtige Sachen sind, die in unser Herz nicht leichtlich können kommen, sondern auch, daß uns unser Widersacher nicht einmal, sondern oftmals versucht. Darum muß man stets wider ihn streiten und beten. Es soll deshalb bei uns beständig heißen:

Dein Wort, o Herr, laß allweg sein die Leuchte unsern Füßen,
Erhalt es bei uns klar und rein, hilf daß wir draus genießen
Kraft, Rath und Trost in aller Noth, daß wir im Leben und im Tod

Beständig darauf trauen.

—r.

In den Schwachen mächtig.

(Nach M. Fries.)

(Fortsetzung.)

Die beiden Zurückbleibenden sahen sich an und schüttelten die Köpfe, als ob ihnen ein Räthsel aufgegeben wäre, das sie nicht lösen könnten.

In der darauf folgenden Nacht hat Carl Lange von seiner Mutter geträumt; er war wieder ein kleiner Junge, und seine Mutter fragte ihn: Wo bist Du doch so lange gewesen? nahm ihn auf ihren Arm und küßte ihn!

Seitdem hat er seinem Schwesterchen wohl immer freundlich zugenickt, wenn er ihr begegnete, aber weiter ist's nicht gekommen. Ja, es war ihm jedes Mal, wenn der Blick aus ihren stillen Augen ihn traf, als rege sich etwas in ihm, was er früher nicht gekannt. Auch die schwarze Güste kummerte sich nicht mehr um das „schnackche Ding“, wie sie die Anna zu nennen beliebte, sie habe es gut mit ihr im Sinne gehabt, aber wer nicht wolle, dem sei nicht zu helfen!

Am ersten Sonntag, also am ersten Ostertage, ist Anna noch nicht nach Hause gekommen, denn Tante Nebelka meinte, sie sei ja noch nicht recht warm geworden. Aber statt dessen ist sie im Gotteshause gewesen und hat etwas von der Osterfreude und dem Osterfrieden des auferstandenen Christus geschmeckt. Und die mächtigen Orgeltöne und schönen Gefänge in der großen Stadtkirche haben ihr kleines Herz durchrauscht, daß es ihr war, als wäre sie im Himmel und mußte immer bei sich denken: ach wie schön! wie schön! wenn nur mein lieb' Mütterchen bei mir wär'!

Am ersten Sonntage nach Ostern in aller Frühe, daß sie noch vor Beginn des Gottesdienstes da sein könnte, wanderte sie denn aufs Dorf, und feierte einen köstlichen Sonntag mit der Mutter im Gotteshause und im Stübchen daheim. Da gab's viel zu erzählen. — Auch die Begegnung mit dem Bruder verschwiegen sie nicht, und die Mutter lauschte mit hochklopfendem Herzen, aber der Bericht klang wie das Zwitschern eines Vogels, der das Singen verlernt, und vieles mußte die Mutter sich hinzudenken.

Dann schwiegen Beide eine Weile und saßen da mit gefalteten Händen, bis zuletzt die Mutter sachte fragte: „Hest Du ok all Dienen Fader sehn, Anna?“

Das Mägdlein schüttelte traurig den Kopf; und wieder schwiegen Beide.

Dann holte Anna ihr neues Testament aus der Tasche, sah die Mutter fragend an und als diese ihr freudig zunickte, schlug sie auf gut Glück bei einem der eingelegten Fäden auf, und fand den Spruch:

„Wer auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfangen!“

Das that Beiden wohl und hat ihnen den Abschied erleichtert. — Die Mutter aber hat eine schöne, eben aufblühende Rose, die im Fenster blühte, abgeschnitten, und hat sie Anna mitgegeben für ihren Bruder, die solle sie ihm geben und sagen: seine Mutter lasse ihn grüßen!

Das hat sie auch am nächsten Tage richtig bestellt, und als sie dem Burschen die Rose gegeben, da ist er dunkelroth geworden und hat halb verlegen

gesagt: er lasse schön danken! — es war ihm wieder wie ein Griff ans Herz, denn er hatte die Nacht durchschwärmt mit der schwarzen Güste.

Tante Nebekka war mit ihrer neuen Hausgenossin wohl berathen, und sorgte daher auch in mancher Weise mütterlich für sie. Der verdiente Wochenlohn aus der Fabrik ward weislich angelegt, theils für nothwendige Kleidungsstücke, theils in die Sparkasse getragen. Anna hätte freilich am liebsten Alles der Mutter gebracht, aber Tante Nebekka litt es nicht, jetzt sei es Sommer, da litten weder Vögel noch Menschen Noth, es komme auch wieder böse Winterszeit, und wer's spart der hat's — meinte sie.

Nur in einem Punkte gab's Zwiespalt. Das war das Kirchengehen. Als Anna am Sonntags-Morgen sich rüstete, wie sie's gewohnt war, und es ihr selbstverständlich geworden, auch ohne Weiteres annahm, daß die Tante mitgehen werde, da gab's ein großes Erstaunen. Tante Nebekka hörte zwar an jedem Sonntage die Glocken aus nächster Nähe läuten, aber es fiel ihr garnicht ein, daß das Geläute sie etwas anginge; sie sah auch Kirchgänger mit Gesangbüchern über den Markt schreiten, und musterte die Kleider und Gebärden derselben, — aber nicht im Entferntesten kam es ihr in den Sinn, daß sie auch eine Kirchgängerin sein könnte, sein müßte! Sie hatte gerade am Sonntag-Vormittag ihre wöchentliche Einnahme und Ausgabe zu überzählen, und wenn sie damit fertig war, dann mußte sie sich ihre Mahlzeit bereiten, denn daran wollte sie's merken, daß es Sonntag sei.

Nun kam solch ein kleines Persönchen vom Lande, das ohne Weiteres den Anspruch erhob in die Kirche zu gehen, also wie Tante Nebekka räsonnirte, anderthalb Stunden nutzlos zu bringen; und bei aller Bescheidenheit lag doch etwas in ihrem Bitten, daß man's nicht abschlagen konnte. Ja, als dies Persönchen, nachdem all die Ostersfesttage hingegangen, ohne daß die Tante einen Gottesdienst besucht, sich herausnahm zu fragen, ob denn die Tante eigentlich nie in die Kirche gehe, ob sie vielleicht einen andern Glauben habe? — Da hatte es sie wahrhaftig ordentlich genirt und sie hatte sich eifrig mit ihrem Strickstrumpf zu thun gemacht und eine unverständliche Antwort gemurmelt. Daneben wars ihr auch ganz eigen gewesen, die Erlebnisse des Kindes sich erzählen zu lassen, die ihrer Seele im Gotteshause nahe getreten, vom Orgelton und Gesang, von einzelnen Sprüchlein und Verslein die haften geblieben waren. Tante Nebekka fühlte eine Berührung des Heiligen und hatte zunächst Respect davor, denn sie sah auf des Mägdeleins Antlitz den Widerschein einer höheren Welt.

So verlief die Sommerszeit. Die Tage waren schon kürzer, da trat eines Morgens, als Anna den Verkauf zu besorgen hatte, ein Mann in den Flur. Es war ein starker, breitschultriger Mann, mit einem dichten grauen Vollbart und eben solchem Haupthaar. In seinem Augen brannte ein unruhiges Feuer.

Als das Mägdelein den Mann sah, durchlief ein Beben ihre zarte Gestalt und eine helle Röthe stieg ihr in die feinen Züge. Es war ihr Vater — sie kannte ihn wohl, Güste hatte ihn ihr gezeigt auf der Straße. Seitdem war ihre abendliche Fürbitte noch wärmer geworden, sie sah jetzt im Geiste ihren Vater vor sich, so oft sie betete.

Jetzt standleiblich er vor ihr, sie war ganz allein

mit ihm, und im ersten Augenblick dachte sie: wäre doch die Tante hier! dann aber durchleuchtete es sie freudig. Es ist noch Einer bei uns — Ein Dritter — gelobt sei Sein heiliger Name!

Der Mann beachtete sie kaum, seine Augen liefen suchend über all den aufgehäuften Trödelkram an Klagen und Börtern!

„Ich wollte mir eine Kaffee-Maschine kaufen, Kleine, so eine mit 'ner Sprit-Flamme!“ jagte er jetzt, ohne das Mädchen anzusehen.

Es war eine solche vorhanden — ganz oben auf dem höchsten Bord, in einer Ecke stand sie, es war kaum heranzureichen. Anna wollte einen Tritt holen, um hinaufzuklettern.

„Laß nur,“ sagte der Mann, „ich hebe Dich in die Höhe, da wirst Du sie fassen können!“ und damit hob er sie rasch auf seinen Arm. Das Mädchen erfaßte auch das gewünschte Ding, zitterte aber so heftig dabei, daß es beinahe ihren Händen entglitten wäre. Der Mann ward aufmerksam und sie hinterlassend blickte er sie an mit scharfem Blick.

„Was ist das? fehlt Dir was!“ fragte er. „Hab ich Dir weh' gethan?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

Er betrachtete das liebliche Gesicht, mit den gesenkten Wimpern, noch immer. Er strich sich mehrmals über den Bart und legte eine Weile seine Hand vor die Augen, als wolle er sich sammeln.

„Wie heißt Du, Mädchen?“ fragte er.

„Ich bin Anna Lange aus Wiemersdorf“ lautete die Antwort und dabei traf ihn ein Blick aus den langsam aufgeschlagenen, klaren Augen.

„Anna Lange aus Wiemersdorf“ wiederholte der erste Mann mit einem beinahe klagenden Ausdruck, that einen tiefen Seufzer — sagte kein Wort weiter, vergaß auch weßhalb er gekommen, und ging langsam, schweren Schrittes davon, — es war, als hinge ihm etwas an den Sohlen! —

— — — „Heute Abend wird Dein Vater 'ne Rede halten in der Volkshalle — es ist große Arbeiter-Versammlung!“ sagte die schwarze Güste zu Anna.

Diese nickte, sie hatte es schon gelesen auf den Anschlagzetteln.

Ich werd' auch hingehen, fuhr Güste fort, so'n halb Stündchen ist's ganz spaßig mit anzusehn.

Du? fragte Anna überrascht, gehen Mädchen denn auch hin? —

Na, siehst Du, eigentlich nicht! aber's läßt sich doch machen! Der Carl schmuggelt mich da oben hinauf, wo die Musikanten sitzen, da siehst einen kein Mensch, und man kann Alles überschauen und mit anhören. Am spaßigsten ist's, wenn's Reile giebt, das ist allermeist das Ende. Du müßtest eigentlich mal mit, Punkt halb acht mußt Du da sein, daß wir hinaufkommen eh es sich sammelt. Mußt doch Deinen Alten mal reden hören, ich sage Dir, der brüllt wie 'n Löwe!

Anna's Gefühle bei dieser Aufforderung waren gemischter Art, sie scheute sich vor all den Menschen, aber noch vielmehr wünschte sie zu hören, was ihr Vater da wohl zu reden hätte, Sie hatte bisher nur von der Kanzel reden hören, was konnte denn doch ein Werkmeister aus einer Fabrik zu reden haben? — Das letztere Gefühl gewann die Oberhand, sie bat die Tante ob sie mitgehen dürfe, die nach ihrer leichtherzigen Weise nichts dagegen einzuwenden hatte. So schlüpfte denn das Mädchen, den Kopf mit einem Tuch dicht verhüllt, in den feuchten November-

Abend hinaus, traf auch glücklich mit Carl und Güste zusammen und huschte halbversteckt von der größeren Gefährtin, auf die Orchester-Bühne hinauf, wo der große Saal mit seinen Gas-Kronen sich unter ihnen ausbreitete.

Die Mädchen hockten sich hin und lugten durch die Oeffnungen der Brüstung. Anna's Herz klopfte laut, als immer mehr Männer sich unten zusammenfanden und zuletzt ein großes wogendes Meer von bedeckten und unbedeckten Köpfen sich vor ihren Blicken ausbreitete. Ein heller Glockenton brachte Ruhe in das dumpfe Gemurmel der Stimmen, das wie das Rauschen der See aufgestiegen war zu den Laufenden. Am oberen, entgegengesetzten Ende des Saals trat ein Mann auf eine Erhöhung und sprach unverständliche Worte. Darauf folgte ein Anderer mit einer Brille, von dessen Reden auch nur abgerissene, zusammenhanglose Worte heraufdrangen. Oft ward er unterbrochen durch Zeichen des Beifalls oder Mißfallens. Als er geendet, erhob sich ein lautes, brausendes Stimmengewirr, unten drängte und wogte die Masse hin und her. Dabei wurde getrunken und geraucht, daß es bald wie eine Dunstwolke über den Köpfen lag, und man den jetzt auftretenden Redner wie durch einen Nebelschleier kaum erkennen konnte.

Doch erkannten Anna's Augen ihn trotz des Nebels, und es bedurfte nicht Gustens Anstoßen und Zuflüstern: „Passe auf, nun giebt's was, nun wird der Löwe brüllen!“

„Ihr Männer und Brüder!“ schallte es jetzt, wie mit einer ehernen Stimme! — Die Stimme traf das Herz des gespannt aufhorchenden Mädchens wie betäubend, so daß ihr das nächst Folgende verloren ging. Allmählich aber konnte sie folgen. Der Inhalt war etwa dieser: Er habe lange nicht gesprochen in der Versammlung, er habe aber viel gedacht und gesonnen über Dem, was ihnen Allen am Herzen liege, über das Wohl, über die Befreiung der Arbeiter, seiner Brüder. Er werde heute nicht so zu ihnen sprechen wie sonst wohl, er bäte aber, daß sie ihn bis zu Ende anhören möchten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verfolgung des Evangeliums in Böhmen.

Wenn wir unsern Kindern Liebe zu unserer lutherischen Kirche einflößen wollen, so müssen wir sie ja vor allen Dingen auf die lauterere Lehre des göttlichen Wortes hinweisen und zeigen, wie dieselbe überall da, wo die lutherische Kirche in ihrer Kleinheit zu finden ist, im Schwange geht. Daneben aber müssen wir ihnen auch von unserer Kirche erzählen, von ihren wunderbaren Führungen und ihren großen Glaubensmännern, aber auch von den Leiden und Verfolgungen, welche über sie ergangen sind. Denn das ist auch ein Kennzeichen der rechten Kirche, daß sie hier in der Welt muß verfolgt werden, weil sie auch in diesem Stück das Bild ihres Herrn an sich tragen soll.

Besonders schwere Verfolgungen kamen aber über unsere Kirche etwa 50 Jahre nach dem Beginn der Reformation und dauerten bis zum Ende des schrecklichen dreißigjährigen Krieges (1648). Zur Zeit Luthers war das Evangelium im Siegeslauf durch ganz Deutschland geflogen und wenigstens drei Vierteltheile der Nation bekannnten sich zu der neuen Lehre. Damals waren nicht nur die Länder prote-

stantisch, welche es jetzt noch sind, sondern viele Theile Deutschlands und Oesterreichs, in denen man heutzutage kaum noch Lutheraner findet. Das Herzogthum Oestreich war fast ganz lutherisch, ebenso Böhmen und Steiermark. Regensburg war eine lutherische Stadt. Nur die Fürsten hielten großen Theils noch am Papstthum fest, während ihre Untertanen protestantisch waren. Z. B. der Abt von Fulda war in seinem Lande der einzige Katholik.

Da trat eine Macht in Deutschland auf, die einen gewaltigen Umschwung hervorbringen und ganze Länder wieder unter die Botmäßigkeit Roms zurückführen sollte. Es ist das der Orden der Jesuiten. Gestiftet im Jahre 1540 von dem Spanier Ignaz von Loyola machte diese Gesellschaft es sich zu ihrer eigentlichen Aufgabe, der Reformation entgegenzuarbeiten und das Evangelium wieder auszuwotten. Schon auf dem Concil zu Trident übten sie großen Einfluß aus. Als dort dann das Bekenntniß endlich zu Stande gekommen war, welches die neukatholische Lehre festsetzte und formulirte, ging man mit Macht an die Gegenreformation in Deutschland. 1551 kamen die ersten Jesuiten, dreizehn an der Zahl, nach Wien; 1556 nisteten sie sich in Köln und Ingolstadt, 1564 in Baiern ein. Es dauerte dann gar nicht lange, bis sie in jedem katholischen Lande sich fanden und als Weichtväter der Fürsten und Vornehmen, so wie als Professoren an den Universtitäten und Leiter des Unterrichtswesens den größten Einfluß ausübten.

Besonders stark war ihre Macht am österreichischen Hofe, dessen politischen Interessen sie ihrerseits auf das eifrigste dienten. Dafür wurde ihnen wieder eine Gewalt eingeräumt, die es ihnen möglich machte, das Lutherthum in den Ländern des Oestreichischen Hauses, in Krain, Kärnten, Oestreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Siebenbürgen und Ungarn bis auf kümmerliche Reste beinahe mit Stumpf und Stiel auszuwotten. Wie sie das in dem gesegneten Böhmerlande bewerkstelligt haben, wollen wir im folgenden erzählen.

Böhmen hatte sich schon hundert Jahre vor der gesegneten Reformation, zu den Zeiten des bedeutendsten unter Luthers Vorläufern, Johannes Hus, gegen Rom aufgelehnt. Schwer waren die Kriege, welche das reiche Land verheerten, aber endlich mußte man den Hussiten doch das Recht einräumen, daß sie das Heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt nehmen und die slavische Sprache bei ihren Gottesdiensten gebrauchen durften; auch sollte das Evangelium ungehindert gepredigt werden. Die Päbste suchten freilich diese Rechte den Böhmen wieder zu entreißen und es gelang ihnen auch einen Theil des Volkes sich wieder vollständig zu unterwerfen, aber es blieben doch noch zahlreiche Hussiten im Lande. Da war es denn kein Wunder, daß die Lehre Luthers in Böhmen begeisterte Anhänger fand und bald die Majorität des Volkes lutherisch war. So blieb es auch bis zu dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege, der gerade in Böhmen seinen Anfang nahm.

Im Jahre 1609 hatte der damalige König, Kaiser Rudolf II., die Rechte der Böhmen auf freie Religionsübung noch ausdrücklich in dem sog. Majestätsbrief anerkannt. Auf diese wichtige Urkunde mußte sich auch sein Nachfolger verpflichten lassen. Da verboten die katholischen Kirchenfürsten den Fortbau der protestantischen Kirchen zu Braunau und Klostergrab. Die Stände beschwerten sich

beim König und verlangten Abhülfe, da ihnen ihr verbrieftes Recht nicht gehalten werde. Indessen sie erhielten eine sehr ungnädige Antwort. Als nun der König starb, da wollten sie dessen Nachfolger, den von Jesuiten erzogenen Ferdinand II, nicht anerkennen, sondern wählten Friedrich von der Pfalz, einen Reformirten, zu ihrem König. Damit war der Anfang des dreißigjährigen Krieges gegeben. Ferdinand rückte mit einem Heere nach Böhmen und schlug den neuen König auf dem weißen Berge bei Prag auf's Haupt. Derselbe verlor die Besonnenheit völlig und floh in seine Heimath, nach der Pfalz, und nun begann eine Zeit grenzenlosen Elends und schrecklicher Verfolgungen für die lutherischen Böhmen.

Am 17. Juni 1621, so schreibt ein katholischer Geschichtschreiber Namens Pelzel, rückten 7 Schwadronen Reit r in Prag ein, um das Volk im Zaum zu halten. Am folgenden Tage wurde eine vier Ellen hohe, zweiundzwanzig Schritt lange und eben so breite Bühne am altstädter Rathhause aufgerichtet. Am 19. wurden die Gefangenen in das Schloß gebracht, und dort vernahmen sie im Beisein des Fürsten Lichtenstein ihr Urtheil.

Siebenundzwanzig sollten sterben, die andern wurden mit milderen Strafen belegt. Am Abend vor der Hinrichtung wurde eine Anzahl von Jesuiten in das Gefängniß geführt, welche die Gefangenen bekehren sollten. Indessen waren alle ihre Bemühungen vergebens. Die zum Tode Verurtheilten waren in Gottes Wort wohl gegründet und ließen sich weder durch Versprechungen, noch durch Drohungen abspenstig machen. So mußte man ihnen zuletzt den Zuspruch lutherischer Geistlicher gestatten. Am nächsten Tage starben sie mit dem Bekenntniß, daß sie an Christum glaubten und durch ihn allein selig werden wollten. Siebenhundert achtundzwanzig Rittern wurde zwar das Leben geschenkt, aber ihre Güter wurden verkauft, und wer Werthpapiere besaß, mußte sie abliefern. Die Freiheiten der Böhmen vernichtete Ferdinand und die herrenlos gewordenen Güter wurden an ausländische Officiere statt des rückständigen Soldes gegeben. Damals hat auch der bekannte Wallenstein viele Besigungen der Protestanten an sich gebracht. Die Kraft des evangelischen Adels aber war gebrochen.

Ferdinand wollte nun das ganze Land wieder katholisch machen, ging jedoch sehr langsam zu wege, damit die lutherischen Fürsten nicht aufmerksam würden und namentlich Sachsen sich der Verfolgten nicht annähme. Die Jesuiten waren die vor nichts zurückschreckenden Werkzeuge Ferdinands.

Zunächst suchte man den Lutherischen das irdische Fortkommen zu erschweren, ja, man verbot sogar Brot an Nichtkatholiken zu verkaufen. Ehegatten, die verschiedenen Glaubens waren, suchte man zu trennen oder nahm ihnen ihre Kinder weg. Außerdem schmeichelte man wieder und gab ihnen sogar in manchen Stücken recht. Ja, es wurde ihnen in der schweren Zeit Hülfe mit Geld und Lebensmitteln versprochen, wenn sie nur katholisch werden wollten. Dachten die Gedrückten an Auswanderung, so sagte man ihnen, daß überall eine gleiche Verfolgung bevorstehe, da der Kaiser die Macht in Händen habe, was allerdings damals der Fall war.

Um aber „die Kezerei“ mit der Wurzel auszurotten, nahm man vor allen Dingen eine Kirche nach der andern, nebst den dazu gehörigen Schulen, weg. Damals verloren die Lutheraner in Prag die

prachtvolle Salvatorkirche, welche sie erst zehn Jahre früher hatten bauen lassen. Bei dieser Gelegenheit gerieth die Wuth der Jesuiten geradezu in's Lächerliche, denn sie ließen die Kanzeln und Altäre mit Ruthen peitschen, welche von den Protestanten benutzt waren. Gegen die Pastoren benahmen sie sich unmenschlich.

„Paul Moller, Stadtpfarrer zu Brutschen, stand eben auf der Kanzel, als die Kaiserlichen einbrachen. Von einer Flintenkugel getroffen, sank er in der Kirche todt hin. Den Pastor Martin Marsch, im Dorfe Krzersin, hatte sein Patron, Emilio Herr von Lukawez, von den herumschweifenden kaiserlichen Truppen Alles fürchtend, an einen sicheren Ort gebracht. Sobald jene eingebrochen waren, bemächtigten sie sich des Schulmeisters Friedr. Damborsky, banden ihn mit Stricken und forschten ihn darüber aus, wo denn der Pastor wäre und wo er sein Geld versteckt hätte. Jener versicherte, keines von beiden zu wissen; aber desto heftiger setzten sie ihn zu, und da er nichts von Geld wußte, so bedeckten sie ihn erst mit Ohrfeigen, dann mit Knittelhieben. Endlich entblößten sie dem Unglücklichen die Seite und brannten ihn mit Feuer so grausam, daß er, da er den Schmerz nicht mehr abzuhalten im Stande war, ihnen den Schatz zu weisen versprach. Er zeigte ihnen eine mit Steinen überschüttete Grube. Bald wurden die Geldgierigen mit der Räummung fertig; da sie aber keinen Schatz fanden, wütheten sie wieder mit Geschrei und Prügeln gegen den Unglücklichen, der aber nun gestehen mußte, daß er nie von einem Schatze gewußt und nur wegen der Heftigkeit des Schmerzes davon geredet hätte. Jetzt durchbohrten sie ihn mit mehreren Kugeln, warfen ihn in jene Grube, dann Steine darauf — das war sein Begräbniß. Am dritten Tage wurden die Blutmenschen des Pastors selbst habhaft und zwar im Dorfe Pogowitz. Sie wendeten auch bei ihm Torturmartern an, quälten ihn fürchterlich und ließen ihn halbtodt liegen. Er ist jedoch wieder zu sich gekommen und hat noch fünf Jahre gelebt; aber wie? er hatte zwei Töchter; die haben die Unmenschen geschändet und mit fortgeschleppt und nie hat der unglückliche Vater sie wieder gesehen.“

Bald kam dann eine Verordnung vom Fürsten Lichtenstein heraus, welche überhaupt alle evangelischen Pastoren aus dem Lande verwies. Wie dieselbe ausgeführt wurde, mag ein Beispiel aus der Stadt Schlan zeigen. „Hier drang Georg Michna, umgeben von einer Meiterschaar, mit welcher er von Stadt zu Stadt zog, in die Kirche, als eben der Stadtpfarrer den Text verlas. Der kaiserliche Beamte hieß ihn schweigen; Jener aber fuhr fort. Da zog er sogleich den Säbel, nähete ihm und brüllte: Dummer Prädicant, höre auf zu plappern! Zugleich schlug er ihm die Bibel mit dem Säbel aus den Händen. Da hob der Pastor Augen und Hände gen Himmel und rief Jesu Worte aus: Wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch, wehe! (Matth. 23, 14.) Doch es erscholl nur Hohn gelächter, bald legte man die Hände an ihn und riß und warf ihn bald hierhin, bald dorthin. Da rief er: Ich bin bereit, um des Namens meines Herrn Jesu willen dieß und Alles zu dulden! Die Worte: „meines Herrn Jesu“ nahmen sie aber als einen trotzigigen Gegensatz und schrieten: Den Kaiser haben

wir zum Herrn! — Die Kirchengemeinde stand zitternd und in Thränen. Da traten die ersten Rathsherrn vor und leisteten dem Commissar Bürgschaft, der Pastor würde gewiß da sich stellen, wo es ihm befohlen werden möchte, darum möge er doch ja nicht Gewalt brauchen lassen. Er drohete aber, ihn gefangen nach Prag bringen zu lassen. Tags darauf vermochten aber doch die Fürbitten mehrerer Frauen so viel, daß er ihn losgab mit der Bedingung, innerhalb dreier Tage die Stadt zu verlassen. So ward dieser treue Geistliche unter dem größten Schmerze seiner Gemeinde in die Verbannung getrieben und fand drei Jahre darauf seinen Tod an der Pest, nachdem er noch drei Glaubensschriften herausgegeben hatte."

Andern Geistlichen erlaubte man nicht einmal, so öffentlich zu scheiden; sie wurden in der Stille fortgebracht oder gar in Kerker geworfen. Manche wurden dann erst nach einigen Tagen oder Monaten freigelassen und bei Todesstrafe aus dem Reiche verbannt. Doch kamen auch Etliche in den Nöthen der Kerker um. Im August 1624 erschien eine kaiserliche Verordnung, nach welcher alle evangelischen Geistlichen unter der Beschuldigung, daß sie aufrührerische Menschen und Volksverführer wären, für immer aus dem ganzen Reiche verwiesen wurden. Zu ihrer Entfernung ward ihnen aber nur eine Frist von sechs Wochen vergönnt. Und man ging dabei nicht einmal ehrlich zu Werke. Manche Beamte hielten sie vier Wochen zurück, ohne sie den Betreffenden bekannt zu machen. Manchem Geistlichen ward die Verordnung erst am Tage bekannt gemacht, da die Frist eben abließ, auch wohl gar erst nach dieser Zeit. Wenn sie sich nun also nicht mehr flüchten konnten, weil man böswilligerweise die Flucht noch hintertrieben hatte, dann wurden sie festgenommen und von Jesuiten und Mönchen wacker bearbeitet, indem bald Scheingründe und Versprechungen, bald Drohungen und Schreckmittel angewendet wurden. In so verzweifelter Lage ist am Ende Mancher aus Furcht vor Mißhandlung, Gefängniß und Tod abgefallen, dennoch sind die Meisten standhaft geblieben.

„Indessen,“ läßt sich ein katholischer Schriftsteller vernehmen, „hatte man nicht katholische Geistliche genug, die erledigten Pfarreien zu besetzen. Man ließ also aus Polen eine Menge verschiedener Mönche kommen, die das Volk katholisch machen sollten. Sie predigten und lehrten zwar mit vielem Eifer, allein auf der anderen Seite führten sie ein lasterhaftes Leben. Viele gingen wieder nach Polen zurück, da sie zuvor den Bürgern ihre Töchter oder gar Weiber verführt oder entführt hatten.“ Welch ein Ersatz also für die armen Gemeinden! Wenn das selbst ein Katholik einräumt, dann muß es wohl wahr sein. So wurde das Volk selbst moralisch zu Grunde gerichtet.

Nachdem man mit den Pastoren glaubte aufgeräumt zu haben, ging es an die Lehrer. Nicht einmal Hauslehrer ihres eigenen Glaubens durften die Protestanten halten. Die Universität Prag, die erste in Deutschland, wurde den Jesuiten übergeben, und seit der Zeit, sagt der katholische Pelzel, ist kein berühmter Mann mehr von derselben gekommen. Die einst so hochgebildete Nation versank in Unwissenheit und Dummheit. Auch gegen die Bücher der Lutherischen wurde gewüthet, und der Jesuit Ronisch rühmte sich, daß er allein 60,000 vernichtet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Fünfter Jahresbericht über das Taubstummen = Institut zu Norris, Mich.

Wenn ich mich an'schicke, über das abgelaufene Anstaltsjahr zu berichten, so ist nur die unverdiente Gnade Gottes zu preisen, welche über Bitten und Verstehen sich sowohl in der Schenkung des Guten als in Abwendung des Bösen reichlich und täglich erwiesen hat. Aus den Quittungslisten des Geu eindeblattes und anderer lutherischer Zeitschriften haben die lieben Leser nicht nur den Fortbestand der Anstalt, sondern auch die ernstliche Theilnahme erfahren, welcher sich dieselbe bisher zu erfreuen hatte. Dafür sei Gott Lob und Preis! Ein Umstand ist es aber, der mir diese Freude trübt und erschwert, mit Freudigkeit zu berichten. Es ist das nämlich die große Schuld, welche auf der Anstalt lastet und welche sich, wie die Rechnungsablage erweist, nicht verringert, sondern vermehrt hat. Schon die Aufbringung der laufenden Zinsen sind eine drückende Last, sie nehmen eine bedeutende Summe der milden Beiträge hinweg und nöthigen zu solchen Einschränkungen im Haushalt, die auf das Gedeihen einer Anstalt nur nachtheiligen Einfluß haben können. So ist die gebotene Sparsamkeit mit ein Grund, weshalb die Berufung eines dritten Lehrers bis jetzt noch unterblieben, obwohl für drei Lehrer vollständig Arbeit vorhanden ist. Diese bedenkliche Sachlage mußte daher von dem Taubstummen-Unterstützungs-Verein ernstlich erwogen werden. Man sann auf Mittel und Wege um die Vermehrung der Schuld zu verhindern und nach eingehender Berathung blieb kein anderer Weg, als aufs Neue die christliche Liebesthätigkeit unserer Glaubensgenossen in Anspruch zu nehmen. Wie die lieben Leser wissen, so hat der Taubstummen-Unterstützungs-Verein das Amt eines ständigen Collectors um Ersparniß willen eingehen lassen und die Herren Pastoren mit ihren Gemeinden innerhalb unserer Synodalconferenz gebeten, nach dem Beruf der Liebe dasselbe zu übernehmen und die Anstalt alljährlich mit einer Collecte zu unterstützen. Dadurch glaubte der Verein in den Stand gesetzt zu sein, die Bedürfnisse derselben zu bestreiten und auch noch etwas von der Kapitalschuld abtragen zu können. Mit Dank gegen Gott muß gesagt werden, daß auch von vielen Seiten der Anstaltskasse Beiträge zugeflossen sind. Doch sind auch eine Anzahl Gemeinden, von welchen der Anstalt noch keine Unterstützung zugekommen ist, weil sie entweder die Lage derselben nicht kannten oder ihre Liebesgaben andern Bedürftigen zuwenden mußten. In der Ueberzeugung, daß sie mit ihrer Handreichung genannter Anstalt nach Nothdurft bereitwillig zu Hülfe kommen, wird der Unterzeichnete ermutigt, mit der Bitte des Taubstummen-Unterstützungs-Vereins an sie heranzutreten, die Taubstummen alljährlich mit einer Collecte zu bedenken, ohne daß damit wichtigere Anstalten in der Versorgung beeinträchtigt würden. Die Opferwilligkeit unserer Glaubensgenossen wird ja freilich täglich von Nothleidenden angerufen und manchem Christen mag es in dieser drückenden Zeit schwer auf das Herz fallen, daß er nicht allen Bittenden mit Hülfe entgegen kommen kann. Nun, Gott der da reich ist an Barmherzigkeit und das Wollen und Vollbringen alles Guten gibt, der erwecke auch in

dieser dürftigen Zeit unverdroffene Geber, die nicht müde werden dem Herrn auch in diesen Geringsten seiner Glieder zu dienen. —

Im Weiteren wäre mitzutheilen, daß die Zahl der Zöglinge gegenwärtig 33 ist, welche sich sämmtlich einer guten Gesundheit erfreuen und Lust und Liebe zum Lernen zeigen; von ernstlichen Krankheiten sind wir bis jetzt durch göttliche Bewahrung verschont geblieben und hatten auch noch keinen Todesfall zu beklagen. Durch Gottes Gnade wurde eine taubstumme Schülerin soweit in der christlichen Erkenntniß gefördert, daß sie am ersten Adventsontage confirmirt werden konnte und nun zu ihren Eltern zurückgekehrt ist. Was die bereits ausgetretenen confirmirten Zöglinge betrifft, so lauten die Nachrichten über deren Verhalten günstig. Hier mag dem Leser der Gedanke nahe liegen, wie es sich wohl mit der geistlichen Versorgung der confirmirten Taubstummen verhalte. Von dem sonntäglichen Kirchenbesuch haben sie wegen ihrer Gehörlosigkeit freilich keinen Gewinn, weder von der Predigt noch von den Gebeten und Bibellektionen; und eine solche Absefertigkeit erlangen sie nicht, um von dem Munde des Predigers die Rede abzulesen, dazu ist auch der Gedankengang und die Sprache, in welcher sich die Predigt bewegt, dem Taubstummen bei seiner Spracharmuth viel zu hoch und fernliegend. Dem ohngeachtet sind sie zum fleißigen Kirchenbesuche anzuhalten, sind sie doch in der Gemeinschaft der Heiligen und genießen derselben Fürbitte. Und manche gottesdienstlichen Uebungen, wozu sie schon während ihres Aufenthalts in der Anstalt angeleitet werden, daß sie z. B. beim Eintritt in die Kirche ein kurzes Gebet, wie etwa: Schaffe in mir Gott ein rein Herz u. sprechen, die stehenden Lieder: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ u., „Kyrie Gott Vater in Ewigkeit“ u., „Wir glauben all an einen Gott“ u., in der Stille lesen; beim Verlassen des Gottesdienstes ein Vaterunser beten, bleiben unter dem Beistand des heiligen Geistes gewiß nicht ohne Segen. Auch können sie an dem sonntäglichen Katechismusexamen insofern theilnehmen, daß ihnen von ihrem Seelsorger ein Katechismusstück oder Liedervers zum Lernen aufgegeben, durch einfache faßliche Fragen der Inhalt zergliedert und die himmlische Wahrheit an das Herz gelegt wird. Da sie durch ihre Gehörlosigkeit nur die Privatbeichte gebrauchen können, so giebt es hier Gelegenheit, an der Hand der Fragestücke in einfacher Weise mit ihnen über Sünde und die Erlösung Christi zu reden. Ueberhaupt leisten Prediger und Lehrer solchen schwachen Gliedern Christi rechte Samariterdienste, wenn sie von Zeit zu Zeit durch Lesen einer biblischen Geschichte, Abhören eines Katechismusstücks mithelfen, daß die erworbene Erkenntniß erhalten, befestigt, ja erweitert werde. Eine biblische Geschichte, sowie eine Sammlung geschriebener Gebete, Liederverse, Sprüche, ein Formular zur Privatbeichte wird den Confirmanden mitgegeben. Daß auch die betreffenden Eltern durch tägliches Abhören eines Katechismusstücks u. für die geistige Pflege ihres Kindes sorgen, versteht sich von selbst. So gering und dürftig diese Art und Weise zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse des Taubstummen erscheinen mag, so entspricht sie nicht nur der Fassungsgabe desselben, sondern auch der Zweck wird erreicht, nämlich der Seelen Seligkeit. Von den im vorigen Jahre angemeldeten Taubstummen sind mehrere nicht in die Anstalt eingetreten. Unter den neu

Angemeldeten befindet sich auch ein Frauenzimmer von 40 Jahren und ein Knabe englischer Abkunft. Daß sich auch in einem solch vorgerückten Alter noch etwas erzielen läßt, ist wohl nicht zu bezweifeln, vorausgesetzt, daß mit der Taubheit nicht ein geistiges Gebrechen wie Blödsinn verbunden ist und die Sprachwerkzeuge gesund sind; welchen Erfolg jedoch die Arbeit haben kann, darüber fehlt uns die Erfahrung. Da unsere Anstalt vornehmlich eine Missionsanstalt ist, die die Aufgabe hat, den Gnadenwillen Gottes solchen Gebrechlichen nahe zu bringen, welche auf dem gewöhnlichen Wege nicht dazu gelangen können, so kann sicherlich solchen älteren Personen die Aufnahme nicht verweigert werden, um so weniger, wenn sich noch ein Verlangen kund geben sollte, das heilige Abendmahl mit zu genießen. Gleichwohl mußte man wegen der Aufnahme derselben Bedenken haben, weil sie von ihrem Aufenthalte nicht den rechten Nutzen haben würde, da bei dem Mangel einer Lehrkraft nicht die nöthige Zeit auf sie verwendet werden könnte und voraussichtlich mehr Hindernisse und größere Arbeit zu erwarten sind, als bei jüngeren Zöglingen. In Ermanglung einer Lehrkraft für das Englische konnte man dem englischen Knaben keine Aufnahme zu'agen. Obgleich es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht thunlich ist, die englische Sprache zu berücksichtigen, so läßt sich doch die Frage, ob dieselbe nicht als Lehrgegenstand aufgenommen werden sollte, nicht ganz zurückdrängen. Schon die Taubstummen selbst bringen uns dazu; sie merken bald, daß sie mit ihren deutschen Wörtern und Sätzen nicht durchkommen, wenn sie nur im Store etwas holen sollen und begehren die englischen Namen und allerlei Andrucke zu wissen und dies führt uns von selbst dazu, neben dem Deutschen auch dem Englischen Rechnung zu tragen, nach dem Grundsatz, das Eine thun und das Andre nicht lassen. Soll aber die Anstalt die ihr gestellte Aufgabe nur einigermaßen lösen, so gehört ein hinreichendes Lehrpersonal dazu und eine Lehrzeit von acht Jahren, nicht selten giebt sich noch eine falsche Vorstellung kund, daß wenn die Kinder eine gewisse mechanische Fertigkeit im Sprechen, Schreiben und Lesen erlangt haben, sie sofort nun auch im Stand seien, ihre Gedanken durch Schrift und Laute mitzutheilen und das Gelesene zu verstehen und mit der Umgebung in sprachlichen Verkehr zu treten. Man bedenkt aber nicht, daß der Taubstumme beim Eintritt in die Schule gar keinen Begriff von unserer Wortsprache hat, daß jedes Wort, jede Sprachform durch den Lehrer vermittelt werden muß und er unsere Sprache wie eine fremde erlernen muß. Und selbst unter den günstigsten Verhältnissen einer Schuleinrichtung werden die Erfolge gegen die einer gewöhnlichen Volksschule merklich zurückstehen, obgleich die Arbeit durch Gottes Gnade nicht vergeblich ist. So hat schon gar mancher unserer Schüler während einer Katechismusunterredung durch Zwischenfrage angeregt, die Aeußerung gethan: „Früher ich war dumm, finster, jetzt, ich weiß von Jesu, früher ich denke mein Leib bleibt im Grabe, jetzt ich weiß auferstehen, jetzt ich weiß von Himmel, von Hölle, vom ewigen Leben, u. s. w.“ was wenigstens so viel zeigt, daß etwas von dem hellen Schein des Evangelii in das versinfterte Herz gedrungen ist. Als weitere Belege mögen unter Anderem nur einige Auszüge aus Briefen folgen, welche Taubstumme geschrieben, woraus der sprachliche Standpunkt je nach Alter und Gabe einzelner Schü-

ler zu erkennen ist. Ein Knabe welcher im 17. Jahre steht und drei Jahre Unterricht genießt, schrieb an seine Mutter: „Liebe Mutter! Gnade und Friede in Christo! In drei Tagen ist Euer Geburtstag, da werden Sie 59 Jahre alt. Gott erhalte Euch lange gesund, ich wünsche Euch viel Glück und Segen. Ich habe auch an Anna und kleinen Geburtstag gedacht. Ich wünsche auch Glück zu ihrem Geburtstage. Mein Freund R. wird im Mai konfirmirt in seiner Heimath. — Wir haben jetzt Frühling, aber es ist bei uns noch kalt, auf dem Lande ist viel Wasser. — Ich will auch etwas von der Anstalt schreiben, es sind 22 Knaben und 11 Mädchen hier, es kommen bald noch andere Taubstumme. Um 9 Uhr fangen wir die Schule an. Zuerst beten wir, dann ist Unterricht. An einem Tage haben wir biblische Geschichte, an andern Tage lernen wir im Katechismus. Nachmittags lesen wir im Lesebuche. Um 11 Uhr ist wenig Freizeit. Dann rechnen wir.“ — Ein anderer Knabe der bald 15 Jahre alt wird und 4 Jahre Unterricht genießt schrieb an seinen Vathe: „Gnade und Friede in Christo! Ich will Ihnen einen Brief schreiben; es geht mir wohl. Ich werde bald konfirmirt. Ich danke Ihnen, daß sie mich zur heiligen Taufe gebracht haben, als ich ein kleines Kind war. Am 24. August 1862 wurde ich getauft. Ich bin ein Kind Gottes. Ich weiß jetzt von Gott. Er ist mein Schöpfer, er ist ein Geist ewig allmächtig allwissend. Ich weiß auch von Christo, er ist Gottes Sohn. Er ist um meinethwillen gestorben und hat sein Blut am Kreuz für mich vergossen. Ich weiß auch vom heiligen Geist; er ist in in Tröster. Nach der Confirmation werde ich bei meinen Eltern bleiben auf der Farm. Wir sind noch alle gesund in der Taubstummen-Anstalt. Wenn es der Raum des Blattes gestattet, so könnten noch andere Einzelheiten angeführt werden.

Was die Aufnahme neuer Zöglinge betrifft, so ist es bezüglich des Unterrichts wünschenswerth, daß dieselbe zu einer bestimmten Zeit des Jahres erfolge und zwar am Anfange des neuen Schuljahres in der ersten Woche des Monats August. Etwaige Anmeldungen können sofort an den Unterzeichneten gelangen, welcher jederzeit bereit ist, über die Anstalt nähere Auskunft zu ertheilen. — Zudem wir den lieben Gönnern und Freunden unserer Taubstummen im Namen derselben nochmals Dank sagen für die ihnen erzeigte Liebe, befehlen wir dem barmherzigen Gott und seinen Kindern auch fernerhin diese Anstalt ihrer treuen Fürsorge zum Heil und Segen vieler Seelen, damit wir in Zeit und Ewigkeit rühmen mögen: „Der Herr hat Alles wohl gemacht.“
G. Speckhard.

Norris, Wayne Co., Mich., 4. April 1878.

Rechnungsbericht

vom 10. März 1877 bis 9. März 1878.

Einnahmen	\$11,660.13
Ausgaben	11,602.11

Rassenbestand \$58.02.

Schulden lasten auf dem Institut \$12,241.73; also \$316.71 mehr als im Vorjahr.

E. S. Beyer, Secretär.

Kirchliche Chronik.

Der „Pilger“ in Reading scheint kriegslustig zu werden. Hat er neulich den engherzigen Menschen eins versetzt, die den Unionismus auch in katholischen Ländern nicht anzuerkennen vermögen, so schreibt er jetzt gegen die „miserablen Commencements in Staatschulen und höheren Lehranstalten“, um dagegen das Examen einer Gemeindefchule in Reading zu loben. Was mögen denn nun wohl die höheren Lehranstalten dem Pilger gethan haben, daß sie keine Commencements mehr halten sollen, oder daß dieselben „miserabel“ sein müssen. Hier schüttet der „Pilger“ doch offenbar wieder einmal das Kind mit dem Bade aus. Wenn bei den Commencements einzelner Anstalten Mißbräuche vorkommen, so stelle man dieselben ab, verdamme aber nicht gleich die ganze uralte Sitte. Wir wollen den „Pilger“ zu einem Commencement einladen, das so Gott will, am 19. Juni in Watertown abgehalten werden wird, und bei dem nichts vorkommen soll, das dem „Pilger“, und wenn er es auch scharf nimmt, mit Recht anstößig sein könnte. Also nicht den alten Grundsatz vergessen: „Der Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf.“

E.

Schreckliches Ende. In weltlichen Zeitungen lesen wir, daß der ehemalige Pastor E. von Schlottheim in Sheboygan nach seiner Rückkehr nach Deutschland Selbstmord begangen habe. Es ist das ein erschütterndes Ende, welches der unglückliche Mann gefunden hat, und wohl geeignet, Leuten, die sich selbst ins Predigamt drängen, als warnendes Beispiel vor die Seele gestellt zu werden. Schlottheim war ursprünglich preussischer Offizier, mußte aber wegen uns unbekannter Gründe seinen Abschied nehmen. Nachdem er sich dann in verschiedenen Ländern umhergetrieben hatte, trat das Ereigniß ein, welches er seine Bekehrung nannte. Er begab sich nach Hermannsburg, um sich für den Missionsdienst auszubilden, ohne jedoch eigentlich in das Missionshaus einzutreten. Nachdem er in Hermannsburg längere Zeit studiert hatte, wurde er von dem Oberkirchenrath in Oldenburg ordinirt und ging nach Rußien wo er als Missionar zu wirken gedachte. Dort scheint er jedoch keinen Boden gefunden zu haben, denn er kehrte kurze Zeit darauf nach Deutschland zurück und siedelte dann nach Amerika über, wo er sich unserer Synode zur Verfügung stellte. Da er einen Empfehlungsbrief von Pastor Harms mitbrachte und sich das Vertrauen einiger unserer Pastoren in und um Sheboygan zu erwerben mußte, so wurde er dort mit Genehmigung des Präsidenten als Vicar beschäftigt, bis die Zeit der Synode herankam. Inzwischen waren solche Nachrichten von Deutschland gekommen und hatte man hier so manches gesehen, daß die Synode das Aufnahmegeruch Schlottheims zurückwies und in Folge dessen die Gemeinde in Sheboygan Schlottheim entließ.

Er war jedoch keineswegs geneigt zu gehen und zeigte sich nun in seiner wahren Gestalt. Es gelang ihm, einen Theil der Gemeindeglieder auf seine Seite zu ziehen und mit diesen, so wie mit Elementen, die früher zu gar keiner Kirche gehört hatten, eine neue Gemeinde zu gründen. Er selbst schloß sich später der sogenannten Immanuelssynode (dem

ehemaligen Bruderbund) an. So trieb er es nun eine Zeit lang in Sheboygan. Er war nicht nur ein mehrfach überführter Lügner, sondern betrank sich auch so öffentlich, daß ihm seine „Gemeinde“ verbieten mußte, auf die Post zu gehen, damit es keinen Stadtscandal gäbe. Da er aber immer noch christliche Reden führte und manchmal sehr demüthig klingende Bußbekenntnisse ablegte, so ließen sich immer noch etliche unwissende Leute von ihm verführen. Endlich ging die neue Gründung zu Grunde. Schlotthorn konnte ein anderes Arbeitsfeld nicht finden und hat sich dann in seiner Verzweiflung selbst das Leben genommen. Sich hat er in zeitliches und ewiges Unglück gestürzt, unserer Kirche nichts als Schande gemacht. Wozu wir das schreiben? Zur Warnung. Die Synoden sollten doch Menschen, die nicht das Zeugniß eines makellosen Wandels haben, nicht in ihre Gemeinschaft aufnehmen, und gegen die, welche nachher nicht nach Gottes Wort leben, streng einschreiten. Gemeindeglieder sollten aber auch nicht einem offenbar gewordenen Irgeist, und wenn er es auch versteht das Mitleiden der Leute zu erregen, anhängen. Dadurch werden nur Spaltungen veranlaßt, von denen anfänglich große Dinge erwartet, die aber später gewöhnlich wie Seifenblasen platzen und ein trauriges Ende nehmen. E.

In Iowa hat die Legislatur, welche im Laufe des Winters ihre Sitzungen hielt, dem Beispiel von Illinois folgend, den Beschluß gefaßt, die Todesstrafe unter gewissen Beschränkungen wieder einzuführen. Es ist das ein erschütterndes Zeichen, wenn auch nicht davon, daß Gottes Wort in unserem Staatsleben mehr und mehr zur Herrschaft kommt, so doch dafür, daß man einsieht, wie auch die Erfahrung schließlich mit Gottes Wort übereinstimmt, welches uns vorschreibt: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Wir können die Gebote unseres Gottes wohl außer Augen setzen, ohne daß Gott, der langmüthig ist, sogleich mit Feuer und Schwefel dazwischen fährt. Aber stets werden wir die Erfahrung machen müssen, daß die Sünde dennoch der Leute Verderben ist. E.

Wie greulich die Secten die Gewissen der Leute verwirren und sie zur Sünde verführen und anhalten, davon giebt folgender Vorfall, der sich in Chicago in einer baptistischen Gemeinde ereignete und vom Chicago Inter-Ocean berichtet wird, ein schlagendes Beispiel. Joseph Lichty brachte gegen John Holdemann u. A. eine Schadenersatzklage ein, weil sie, wie er behauptete, seine Gattin veranlaßt hatten, sich der ehelichen Beziehungen zu ihm zu enthalten. Genannte Personen sind sämmtlich Mitglieder der „Kirche Gottes“, eines Zweiges der Mennoniten (nicht Wabrenner, sondern eine Art Tunker). Im Jahr 1875 wurde John Lichty aus der Gemeinde, zu der er und seine Ehehälfte gehörten, aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen und der mit dem Namen „Vermeidung“ bezeichnete Bann über ihn verhängt. Letzteres meint so viel als, daß alle übrigen Mitglieder den irrenden und ausgeschlossenen Bruder so lange zu meiden und zu fliehen hätten, bis er reuig und bußfertig wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen werden könne. Da die Gattin des Ausschlossenen Mitglied genannter religiöser Körperschaft verblieb, so wurde es ihr zur Pflicht gemacht, nicht

mehr an demselben Tische mit ihrem Gatten zu essen, nicht mehr mit ihm zu reden, es sei denn im alleräußersten Nothfalle und auch nicht mehr sein Lager mit ihm zu theilen. Es wurde ihr jedoch gestattet, für ihren Gatten und seine 4 Kinder die Haushaltung weiter fortzuführen. Frau Lichty fügte sich dem Allen für die Dauer eines Jahres, während welcher Zeit ihr Mann sich geduldig bemühte, sie wieder zu ihrem vollen rechtmäßigen Verhältniß als seine Ehegattin zurückzuführen. Seine Bemühungen in dieser Richtung waren jedoch vergeblich! Er verließ endlich seine Farm und zog hinweg in der Meinung, seine Frau werde ihn begleiten. Aber auch hierin sah er sich getäuscht. Der auf Frau Lichty seitens der Prediger genannter religiöser Körperschaft, deren Mitglied sie nach wie vor blieb, ausgeübte Einfluß war zu mächtig. Herr Lichty fand sich dann endlich gemüthigt, gegen die Mitglieder jener Kirche einen Prozeß anzustrengen. Letztere vertheidigten sich selbst vor dem zuständigen Gerichtshof, da sie mit Advocaten nichts zu thun haben wollten. Sie hatten ihre Bibel mitgebracht und verlasen gewisse auf den Fall Bezug haben sollende Schriftstellen. Als Commentator führten sie Simon Menno aus Holland an, der im 16. Jahrh. lebte. Mit diesen Beweisstücken versehen und auf die durch die Constitution der B. St. gewährleistete Religionsfreiheit stützend, verlangten sie einen Wahrspruch zu ihren Gunsten. Die Geschwornen konnten jedoch der Ansicht der Beklagten nicht beitreten. Sie gaben im Gegentheil ein Verdict zu Gunsten des Klägers ab und sprachen ihm \$2,500 Schadenersatz zu. Z.

Büchertisch.

1. *A first course in Composition and Grammar.* For the use of schools. By A. L. Graebner, Professor in Northwestern University, Watertown, Wis. Milwaukee. Book Concern of the Lutheran Synod of Wisconsin, 1878

Dies englische Sprachbuch, auf welches wir schon in der letzten Nummer des Gemeindeblattes aufmerksam gemacht haben, hat bereits die Presse verlassen und wird auch in einigen Tagen aus den Händen des Buchbinders fix und fertig hervorgehen. Es enthält daselbe im ersten Theile eine für einen zweijährigen Lehrkursus genügende Anzahl von Uebungsstücken und im zweiten Theile eine für eine Volksschule vollständig ausreichende englische Grammatik, welche zwei Theile aber darauf berechnet und dazu bearbeitet sind, stets mit einander und zu gleicher Zeit gebraucht und eingeübt zu werden. Es ist das Buch nach derselben Methode bearbeitet, die neuerdings von Barrow und A. beim Unterrichte in der deutschen Sprache mit großem Erfolge angewandt worden ist, und die seit einigen Jahren zuerst in den unteren Classen unserer Anstalt in Watertown, und dann in einigen unserer hiesigen Gemeindefschulen und jetzt auch in mehreren, wenn nicht schon in allen öffentlichen Staatschulen Milwaukee für den deutschen Unterricht eingeführt worden ist. Für den Lehrer sind ausführliche Anweisungen beim Gebrauche des Buches beigelegt. Die Ausstattung ist, wie bereits gesagt, eine vortreffliche. Bei einer Stärke von 186 Seiten kostet dasselbe jedoch einzeln nur 50 Cents, das Duzend \$5. Jedem Pastor. oder Lehrer wird ein Probe-Complar bei Einsendung von 30 cts. portofrei zuge-

sandt. Zu beziehen von unserm Agenten, F. Werner, 432 Broadway, Milwaukee, Wis.

Z.

2. *Subelpredigt*, am dreihundertjährigen Jubelfest der Concordienformel gehalten von W. Busse. Mt. Vernon, N. Y. Verlag des Wartburg Waisenhauses. 1878.

Es freut uns jedesmal, wenn wir aus dem Gebiete des General-Councils auch etwas Erfreuliches mittheilen können, was ja glücklicherweise je länger, je mehr der Fall ist. Zu dem Erfreulichen aber gehört ohne Zweifel auch die obige Predigt, welche ein Beweis davon ist, daß es auch innerhalb der mit dem Concil verbundenen Synoden Pastoren giebt, die sich des Bekenntnisses unserer Väter nicht schämen, sondern dasselbe vielmehr hoch auf den Leuchter zu stellen sich bemühen, und Gemeinden, die ein solches treues Zeugniß zu schätzen wissen. Die Predigt hat zum Text Psalm 44, 1—9 und behandelt das Thema: Auf, lutherisch Zion, zur würdigen Feier des dreihundertjährigen Jubelfestes deiner Concordienformel!

- I. Mit dankerfülltem Herzen blick in der Vorzeit Tage, wo Gott die Concordienformel als ein Wunderwerk gelingen ließ.
- II. Bewahr sie treu als Erbtheil deiner Väter, erprobe ihre Kraft in allem Kampf für deines Gottes Ehre und für dein eigenes Heil.

Für das weitere müssen wir auf die Predigt, deren Herausgabe einem wohlthätigen Zwecke dienen soll, selbst verweisen. E.

Berichtigung. In dem Artikel in letzter Nummer, welcher sich auf die Mission in Spanien bezieht, hat sich wahrscheinlich durch einen Schreibfehler ein kleiner Irrthum eingeschlichen, den ich zu berichtigen wünsche. Es heißt da nemlich, daß Pastor Fliedner in Gemeinschaft mit „Pastoren“ der Englischen Staatskirche, der Reformirten, der Darbisten u. s. w. arbeite, während es doch, wie auch in No. 9 richtig steht, lauten sollte, mit „Glieder“ der Reformirten, Darbisten u. s. w., denn die Darbisten haben bekanntlich keine Pastoren, weil sie alle kirchlichen Aemter verwerfen. E.

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge-Washington-Conferenz versammelt sich, f. G. w., vom 23.—25. April bei Herrn Past. A. Opitz, Harford, Wis.

W. m. Schimpf.

Woodsland, 1. April, 1878.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Centralconferenz versammelt sich, f. G. w., am 24. und 25. April d. J. in Helenville, Wis. Alle am Dienstag Nachmittag, den 23. April, in Jefferson eintreffenden Brüder werden dort abgeholt werden. G. Reisch.

Conferenz-Anzeige.

D. v. Conferenz in Manitowoc, Wis., am 30. April und 1. Mai. Gegenstand Conc. Form. Art. VI. J. Jacob Hoffmann.